

Das Riesenlager in der Hegelgasse.

Der Erfolg des österreichischen Taschentuchtages. — Das Ergebnis in Wien und in 220 Bezirkshauptmannschaften. — Berge von Wäsche und Leinenwaren. — Die Spenden der Armen. — Sammlungen unter feindlichem Granatfeuer.

In der vergangenen Woche erregte ein eigenartiges Sammelaufrufplakat die Aufmerksamkeit: „Spendet ein Taschentuch!“ So lautete die Bitte, die dem am 16. und 17. d. M. in Wien abgehaltenen und jetzt für die nächste Zeit in allen Provinzstädten anberaumten „Taschentuchtag“ als Leitmotiv dienen sollte. Es galt, Wäsche für Fürsorgezwecke, zur Bekleidung von Soldatenkindern, Kriegsinvaliden und Pflinglingen des Roten Kreuzes zu beschaffen und schon die bescheidene, auf das erreichbarste Minimum einer Gabenhoffnung zurückgeführte Formel des Aufrufes: „Spendet ein Taschentuch“ deutete an, daß man im Hinblick auf die schon zahlreich stattgefundenen Sammeltage nur ganz maßvoll neuerlich an das Publikum appellieren wolle.

Wie wurde nun die Idee aufgenommen, sozusagen „aus einem Dugend heraus“ ein Tüchlein zu nehmen und es für den wohlthätigen Zweck zu spenden? Auf der Straße hatte die übliche Sammelpropaganda mit Blechbüchsen, Kindern und förbchenträgenden Komiteedamen so vollständig gefehlt, daß man sich erst durch das Plakatdatum an die Abhaltung dieses stillsten und zurückgezogensten sämtlicher bisheriger Sammeltage erinnerte. Trotzdem hat der „Taschentuchtag“ einen ganz außerordentlichen Erfolg erzielt. In weiten Räumen des Hegelplatzes und des Pädagogiums in der Hegelgasse bietet sich dem Besucher ein Wäschelager von einer Fülle und einem Umfange, die erfreulich sind.

Unter Aufsicht und Leitung der Baronin P o p p werden fortwährend neuergänzte Riesenberge von Wäsche aller erdenklichen Sorten und Qualitäten in den Sälen des großen Häuserkomplexes im Schwarzenbergviertel der Innern Stadt aufgestapelt. Vom „Blühweißen“ Leintuch bis zum Waschküchlein, vom Tischtuch bis zum Hemd und Nieder sind alle Gattungen vertreten. Kinderwäsche in Mengen, ganze Bettgarnituren sind reichlich gespendet, Hemden gleich duzendweise und erst die vielen, vielen Taschentücher! Feinster Chiffon neben dem einfachen, aber durch den Edelmut des armen Gebers geadelten Baumwollhemd. Immer schwieriger wird es, Raum zu schaffen. Die Sachen werden, soweit notwendig, in großen Kesseln desinfiziert, sterilisiert. Dann werden sie genau sortiert — Baumwolle, Leinwand — je nach einzelnen Sorten, brauchbare Stücke sorgsam geplättet, gereinigt, unbrauchbare der neuerlichen Verspinnung zugeführt. Neue Räume werden herangezogen, in Stand gesetzt, denn noch ist aus den Provinzen das Hauptkontingent zu erwarten.

Ein ungewöhnlicher Erfolg, gerade vielleicht wegen der diskreten Art der Einleitung, meint der Funktionär, der den Besucher empfängt. Man wollte diesmal mit einem Mindestmaß von Belästigung das Höchstmaß der Leistung erreichen, mit der größten Behutsamkeit vorgehen, nicht das Publikum allzusehr „drängen“ — und gerade dieses System hat sich bewährt. Man hört wieder das Hohelied vom längst bekannten humanen Sinn der A l l e r ä r m s t e n. Gerade sie haben am meisten getan. Viele arme Leute haben buchstäblich ihr eigenes Bett hergegeben. Es war erweichend. Je einfacher und schlichter die Bevölkerung ist, desto mehr Opferwillen bringt sie auf. Unzählige Beweise dafür bot der Taschentuchtag.